

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Dornhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr 39

Herford, Montag, den 16. Februar

1914

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

Tages-Übersicht.

16. Februar.

Das Reichstagskolonialamt hat den Reichstag eine Erklärung zugehen lassen, in der es gegen den Plan des Oberleutnants Graeb, Deutsch-Neu-Guinea vom Aufschiff aus zu erforschen, entschieden Stellung nimmt.

Bei der Reichstagsstichwahl im badischen Wahlkreis Offenburger-Kehl wurde der Zentrumskandidat Dr. Wirth mit 13 137 Stimmen gewählt. Der nationalliberale Gegenkandidat Kölsch erhielt 13 056 Stimmen.

Im Magdeburgerischen Schmiergelberprozess wurde gegen die Brüder Walter und Friedrich Besche auf je einen Monat Gefängnis und 500 M. Geldstrafe erkannt. Die beiden anderen Angeklagten wurden zu hohen Geldstrafen verurteilt.

Der Prinz zu Wied ist nach Berlin zurückgereist. Esad Pascha, der Abgesandte des albanischen Volkes, wurde vom König von Italien in halbfürstlicher Audienz empfangen.

Landeshauptmann Hammerstedt versucht die Bildung eines neuen schwedischen Kabinetts liberaler Richtung.

Die Kollektionnote der Großmächte ist Griechenland und der Türkei zugegangen. Die Worte will gegen die Neuordnung der Inselfrage Protest erheben.

Vom Kuratorium der Nationalflugspende wird anstelle des zurückgezogenen Preisauschreibens für Städte- und Rentenflüge ein neuer Wettbewerb mit insgesamt 150 000 M. Preisen ausgeschrieben.

Im Hafen von Cherbourg wurde der französische Panzerkreuzer „Admiral Kube“ von einem Ozeandampfer angerannt. Der Kreuzer wurde gegen ein Wachschiff abgetrieben und beschädigt.

Das russische Branntweinmonopol.

Im russischen Reichsrat wird noch immer über einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Trunksucht debattiert, den die Duma bereits verabschiedet hat. Die russische Regierung will die Trunksucht bekämpfen und auf gesetzlichem Wege den verheerenden Wirkungen des Schnapsgenusses steuern, ausgerechnet dieselbe Regierung, die die Finanzen des Staates vorwiegend durch die Einnahmen aus dem Branntweinmonopol eingeführt hat. Witte warf im Reichsrat seinem Nachf. Kozowow vor, zu fiskalischen Zwecken den Schnapsgenuss derart gefördert zu haben, daß das Volk für Branntwein über eine Milliarde Rubel jährlich bezahle, während für Volksaufklärung nur 160 Millionen verwandt würden. Graf Witte klagte sich selber an, schwere Fehler begangen zu haben, die Rußland seinem Untergang entgegenführten.

Graf Witte hat recht, denn man sieht, wie infolge des Monopols bei der fortgesetzten Vermehrung der Zahl der staatlichen Schnapsbuden die Branntweinpreise sich immer mehr in den russischen Volkskörper hineinfressen. Man braucht nur die amtliche Statistik zu Rate zu ziehen, um ein solches Bild zu gewinnen. Das Branntweinmonopol ist in Kraft im gesamten europäischen Rußland und in einem großen Teil von Sibirien. Nur Transkaukasien, einige mittelasiatische Provinzen und die Gebiete von Amur, Kamtschatka sowie Sachalin sind noch nicht damit bedacht. Nach einer im September 1913 veröffentlichten amtlichen Denkschrift über den fiskalischen Branntweinverkauf des vergangenen Jahres bestanden mehr als 26 000 staatliche Verkaufsstellen (Kronsuden). Der Reinertrag der Staatskassen aus dem Schnapsgeschäft betrug rund 600 Millionen Rubel, er stieg gegen das Vorjahr um über 30 Millionen Rubel. Auf den Kopf der Bevölkerung zog der Staat schon damals aus dem Branntweinmonopol einen Reinertrag von rund 8 Mark. Der Schnapskonsum steigt dauernd in entsetzender Weise. 1910 wurden 89 642 000 Eimer, 1912 bereits 96 500 000 Eimer getrunken, und noch immer ist kein Ende dieses furchtbaren Zustandes abzusehen. Im Gegenteil, das neue russische Budget für 1914 rechnet mit einer geradezu ungeheuerlichen Vermehrung der Einnahmen aus dem Monopol. Wie wir Angaben des russischen Staatsrats Dr. Alexander Markow in der „Frankf. Ztg.“ entnehmen, sind die Einnahmen aus dem Branntweinmonopol mit 935 80 Millionen Rubel gegenüber 837,60 Millionen gegen das Vorjahr, also mit 98 Millionen Rubel mehr angelegt. Das ist seit 1908 der größte Zuwachs. Damals betrugen die Einnahmen aus dem Branntweinmonopol 709 Millionen Rubel, 1912 bereits 824,69 Millionen Rubel brutto, so daß nach Abrechnung der Verwaltungsausgaben von 200 Millionen Rubel der bereits mitgeteilte Nettoertrag von rund 600 Mill. Rubel herauskommt. Die aus dem Branntwein für 1914 veranschlagten Einnahmen machen 26,6 Prozent des gesamten Ordinariums aus.

Da die Monopolverwaltung, um tustlich viel für den Staatsfiskus herauszuholen, dafür sorgt, daß das Gift des Fuzels selbst von den Verurteilten der Armen schon in kleinen Flaschen für drei Kopfen gekauft werden kann, so ist es kein Wunder, daß bei der bekannten Neigung des Russen für scharfe Spirituosen der Branntweinismus immer mehr zunimmt und immer verderblichere Wirkungen in physischer wie moralischer Hinsicht ausübt. Wir wollen uns hier nur mit einer besonders in die Augen springenden Folge des gesteigerten Schnapskonsums beschäftigen, die den russischen Politikern eigentlich ganz besonders zu denken geben sollte. Wir meinen die Verheerungen, die das Branntweinmonopol unter der Bevölkerung Rußlands hinsichtlich der Verminderung der Wehrfähigkeit anrichtet. In einer Mitteilung an die „Köln. Ztg.“ heißt es dazu u. a.: Während in der deutschen Armee 11 bis 12 Proz. aller militärischen Vergehen unter der Einwirkung des Alkohols begangen werden, beträgt dieser Hunderteil für Rußland 70 bis 80. Dr. Sashin veröffentlicht in der „Köln. Ztg.“ das Ergebnis seiner weiteren Untersuchungen. Von 838 befragten Soldaten waren nur 50 Nichttrinker, die meisten hatten sich das Schnapsstrinken erst während der Dienstzeit angewöhnt. Nach Erhebungen, die ein anderer Arzt in den 90er Jahren anstellte, übertrifft die Zahl derer, die sich während der Dienstzeit dem Trunk ergeben, die Nichttrinker um das Acht- bis Neunfache. Die von der Militärverwaltung gegen dieses Uebel ergriffenen Maßnahmen sind nichts weiter als Palliativmittel. Ebenso erschreckend beeinträchtigt der Schnapsverbrauch die Wehrfähigkeit der Bevölkerung. In Sibirien und den Industriebezirken sind kaum 30 Proz. der Wehrfähigen dienstfähig, und dabei ist ein ständiges Sinken dieser Ziffer nachweisbar.

Das stimmt überein mit der Schilderung, die ein Moskauer Blatt im Herbst vorigen Jahres vom Sammelpunkt der zur Uebung einberufenen Reservisten entwarf, die wir als besonders charakteristisch hier wörtlich folgen lassen: „Da kamen sie an, die russischen Reservisten. Nicht etwa wohlverhehrt mit aufrechter Aufrufen der in Rußland so gefährdeten Sozials, sondern die Taschen und Rucksäcke gefüllt mit den rotverpackten Flaschen, die das russische Finanzministerium so eifrig bemüht ist unter den braven Soldaten der Heimat zu verbreiten. Auf der Schwelle der Kasernen hat aber das betrunkenen Rußland, jedenfalls offiziell, ein Ende. Den blöde und verstandlos dreinschauenden Reservemännern werden die Rotgepackten entzogen und zerhackt. Ein Reservist ohne seinen Sorgenbecher in der Tasche ist eine seltsame Erscheinung. Ein völlig abgerissener Kerl, in Lumpen gekleidet, meldet sich zur Stelle. Er bringt in einem Körbchen wohlverpackt nicht weniger als elf Schnapsflaschen mit, die eine nach der anderen am Prüffeld zerhackt. Tränenden Auges steht der dann da und sieht zu, wie seiner Meinung nach, rohe Gewalt ihm sein einziges teures Gut vernichtet. Nach dem Empfang der Reservisten wurden drei große Fuhrer zerhackt, jeder ein Gewicht von 25 Pud, abgeführt. Ueber dem Kasernenhofe aber schwebt ein Branntweindunst. Die Reservisten taumeln in ihre Stuben, um des Kaisers Rock anzuziehen und mit unnebeltem Gehirn und vom Trunk verglasten Augen unter der Fahne Dienst zu tun.“

Zentrumsfieg in Kehl-Offenburg.

Die Stichwahl im 7. badischen Reichstagswahlkreis Kehl-Offenburg hat leider mit einer Niederlage des bisherigen nationalliberalen Abgeordneten

Kölsch geendet. Prof. Dr. Wirth-Freiburg (Ztr.) wurde mit 13 137 Stimmen gewählt, Stadtrat Kölsch-Karlsruhe (ntl.) erhielt 13 056 Stimmen.

Bei der Reichstagsstichwahl am 3. Februar hatte Dr. Wirth 12 259, Kölsch 9619 und der Sozialdemokrat Geiler 3032 Stimmen erhalten. Da die Sozialdemokratie die Parole ausgegeben hatte, geschlossen gegen Kölsch einzutreten, durfte man hoffen, daß das Mandat der Linken erhalten bleiben würde. Wenn man auch auf beiden Seiten mit Reserven gerechnet hatte, so muß doch das Ergebnis überraschen. Nicht weniger als 1967 Wähler, die am 3. Februar ihr Wahlrecht nicht ausgeübt hatten, sind nun an die Urne getreten. Eine Wahlbeteiligung von mehr als 97 v. H. ist äußerst selten und wurde bei den allgemeinen Wahlen im Jahre 1912 überhaupt nicht erreicht.

Eine Wertung des Wahlergebnisses im parteipolitischen Sinne ist vorläufig nicht möglich. Eine Entseffung nationaler Leidenschaften unter Ausnutzung der Zaberer Vorfälle als eines angeblich gegen das Militär gerichteten Vorstoßes, wie es in Jerichow geschehen ist, war in Kehl unmöglich, da Nationalliberale und Zentrum gerade in dieser Frage gemeinsam vorgegangen sind. Das Gleiche gilt für die Heeresverstärkung und die Deckungsvorklagen, da auch in dieser Hinsicht die Haltung beider Parteien annähernd dieselbe war. Möglich wäre es, daß die Vorgänge im Zentrum während der letzten Wochen in diesem zu 70 v. H. katholischen Wahlkreis auch den letzten Anhänger dieser Partei an die Urne geführt hätten und daß dieses Wahlergebnis gleichsam eine Vertrauensstunde für das Zentrum in seiner Auflehnung gegen den von Rom drohenden Zwang wäre. Auf jeden Fall ist der Zentrumsfieg äußerst bedauerlich, zumal

Kölsch zum linken Flügel der Nationalliberalen gehört und erst kürzlich gegen die altnationalen Quertreibereien Stellung genommen hat.

Deutsche Bürgerkunde.

Ein Buch zur rechten Zeit und ein Buch ohne Vorgänger ist die „Deutsche Bürgerkunde“ von Professor Dr. Dr. Friedrich Zimmer, von der im Verlage des Mathilde Zimmer-Hauses, Verlagsabteilung, in Berlin-Zehlendorf, zwei Bände erschienen sind. Der erste Band (335 Seiten Großoktav, broschiert 5 M., gebunden 6 M.) behandelt Verfassung und Recht, der zweite (742 Seiten Großoktav, broschiert 7 M., gebunden 8 M.) die Staatswehr. Beide Bände sind ein einheitliches Werk aus einem Guß, von anerkannten Fachmännern vor der Drucklegung durchgesehen, so daß die Gewähr geleistet ist, daß die Angaben dem heutigen Stande der Dinge entsprechen. In halbfetter Schrift sind Leitfäden gegeben, die das Allernotwendigste zusammenfassen und eine rasche Uebersicht ermöglichen. Die näheren Ausführungen sind in magerer, zusätzlicher teilweise längere Ausschüsse aus klassischen Fachdarstellungen in kleinerer Schrift beigelegt, was außer dem sehr sorgfältigen und umfassenden Register eine rasche Uebersicht ebenso wie eingehendes Studium ermöglicht. — Der erste Band bietet „Verfassung und Recht“ in so knapper, übersichtlicher und vollständiger Weise, daß nicht bloß juristische Laien eine für alle Fragen des Staats- und des Privatrechts voll ausreichende Auskunft finden, sondern daß auch Studierende der Rechtswissenschaft faun anderweitig rascher und klarer sich über diese wichtigsten Teile der Rechtswissenschaft unterrichten können. — Band 2, die „Staatswehr“ enthaltend, gibt eine Uebersicht über unser deutsches Heerwesen, wie sie in dieser vollständigen und übersichtlichen Weise bisher noch nicht existiert. Ein paar hundert Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen haben den gerade fertig gewordenen, dem Generalleutnant Dr. Colmar v. d. Goltz gewidmeten Band Primanern als Weihnachtsprämie geschenkt. Das Buch ist aber auch geradezu eine Notwendigkeit für die Politisierung unserer Gebildeten. — Nicht bloß Verfassung und Recht, sondern, wie die jüngsten Ereignisse gezeigt haben, auch unsere Staatswehr muß der deutsche Staatsbürger kennen. Zum Ueberdell aber ebenso wie zum eingehenden Studium dieser Dinge gibt es schwerlich ein zweckmäßigeres Buch als Zimmers „Deutsche Bürgerkunde“.

Neueste Nachrichten.

Leichte Erkrankung des Kronprinzen.

Berlin, 16. Februar. Der Kronprinz ist seit gestern an einer Mandelentzündung, die die Folge einer leichten Erkältung ist, erkrankt. Wie das „B. L.“ erzählt, ist der Kronprinz genötigt, in seinem Berliner Palais das Bett zu hüten. Die Behandlung hat der Leibarzt Dr. Wiedemann übernommen.

Die ersten welfischen Reichsmünzen.

Braunschweig, 16. Februar. Die braunschweigische Regierung beantragte im Bundesrat die Prägung von Reichsmünzen mit dem Bildnis des Herzogs Ernst August.

Die Eisenbahnkonzeffionen in Kleinasien.

Berlin, 16. Februar. Die seit langer Zeit geführten Verhandlungen zwischen den Vertretern der französischen Regierung, der an den Eisenbahnkonzeffionen in Kleinasien interessierten französischen Finanzgruppe und den deutschen Vertretern sind, wie dem „B. L.“ von maßgebender Seite mitgeteilt wird, gestern offiziell zum Abschluß gelangt. Der Vertragsentwurf zu den deutsch-französischen Abmachungen über die türkischen Eisenbahn- und Finanzfragen, ist gestern mittag im auswärtigen Amt paraphiert worden.

Hermann Rissen ist tot.

Berlin, 16. Februar. Hermann Rissen, der Präsident der Deutschen Bühnengemeinschaft, ist gestern abend 1/2 7 Uhr nach langen Leiden gestorben.

Prinz Heinrich von und zu

Lichtenstein ist tot.

Wien, 16. Februar. Prinz Heinrich von und zu Lichtenstein ist gestern in Tulln in Niederösterreich gestorben.

Ein österreichischer Hanjabund.

Wien, 16. Februar. Auch in Oesterreich taucht jetzt die Idee der Gründung eines Hanjabundes auf. In einer Rede, die Bürgermeister Dr. Weitzelner jüngst aus Anlaß des Gegenbesuches des Preßburger Gemeinderates gehalten hat, sagt er u. a., daß gegenüber den auf die Bajonette sich stützenden agrarischen Resolutionen zu Gunsten höherer Schutzzölle auch in Oesterreich ein Hanjabund, ein Bund der Städte, gegründet werden müsse.

Wahnsinnsdrama.

Böhmisch-Tepla, 16. Februar. Hier hat sich gestern ein Wahnsinnsdrama abgespielt. Der Steueroffizial Kochlein tötete in einem plötzlich ausbrechenden Wahnsinnsanfall seine alte Mutter durch 2 Schüsse. Er verwehrte, mit einem Revolver bewaffnet, jedem Eintritt in die Wohnung. Gendarmen und Polizisten hieben mit Keilen Türen und Fenstern ein und die Feuerwehre richtete einen starken Wasserstrahl auf den Rasenden, der nur mit großer Mühe überwältigt werden konnte.

Die schwarzen Platten.

Paris, 16. Februar. In Cetigne (Dep. Loire) sind die schwarzen Platten ausgebrochen; bisher sind drei Personen, ein aus Marokko zurückgekehrter Soldat, sein Vater und der Ortspfarrer, erkrankt. Die beiden letzteren starben.

Russische Heeresverstärkung

an der Westgrenze.

Wien, 16. Februar. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß Rußland an der österreichisch-deutschen Grenze zwei neue Armeekorps aufstellt.

Neuer Präsident in Uruguay.

Montevideo, 16. Februar. In Uruguay ist Blas Vidal zum Präsidenten der Republik gewählt worden.

Reichskanzler: ...
Bundestrat be-
18 des Haus-
e zu errichten?
auf den Bahn-
vom 1. April
f Veranlassung
auf der letzten
Bahnhofsgast-
revidiert wor-
durch einen
sein soll, die
schwachge-
sie sich weigern
sein, daß sie
nages nicht reg-

angeige gebracht
gegen 11 Uhr in
Warte durch fort-
rühmstehenden
en vier Per-
ebenstraße durch
ebenfalls rühm-
wohner in ihrer

en wurde durch
ein Mann, der
aus bettete und
ndenen Augenblick
schmieser stahl.
führt.

hausen.
dem Schweine-
hofener Nr. 9

Am Freitag
sich des Haupt-
it des H. Meyer
genuchsbereins
Tagesordnung
eichung der auf
enen Medaillen
des der Ziegen-
Herrn Kantor
trag des Herrn
nes. Aus dem
erstattete, ist
Mitglieder hat.
Nebenberuf ab-
chwagmeyer die
angenenen Preise.
62 die silberne
5 die bronzene
Auszeichnungen
von sein möch-
eben für die
Volksernährung
schluß daran
einen Vortrag
sehr lebhaft
unkte. Verschie-
vereins, der zur
erläuft. Meist-
in Steinbe-
Kantor Schwag-
sein Erscheinen
sehr lehrreiche
sammlung da-
die Ziegenzucht

Appetit hatte ein
eigenen Sozial auf
er, hinterher ein
ee verzeigte. Wie
rlei Beschwerden

dem Schweinebe-
und Schemel in
t erfolgen.

strom, der kürz-
n hiesigen Stadt-
n dieser Monats-
en. Es dürfte
ter einen neuen
bis zum Jahre
Herr Vogelstrom
e Zeit steht dem
Bei Gaspielen
me in Viesefeld,

gefrigen Stadt-
Verfügung des
Kenntnisnahme
titten der Klein-
at der früheren
einen ihren An-
sicherungsfähig-
hastig Anfertigung
fen wie dem er-
indung mit dem
näher gekommen
Magistrat nach
Automotivführer
Vornotierung ge-

eine gefährliche
gegenüber dem
einde ein Maler-
Diebels beschäftigt
Weiter vor der
mit etwa 500
leistungsfähig zur
ngen. Zu seinem

Glück waren zwei Fachleute in der Nähe beschäftigt, der
Elektrotechniker Walter Gerdsmeier und der Monteur
Tiege, die auf das Gelschrei herbeieilten und vom Gelschrei-
fänger aus zu dem Hängenden gelangten. Nachdem sie
sich gegen den Strom mit trockenen Säcken geschüpft, hielt
der Monteur den Maler bei den Beinen fest, während der
Elektrotechniker ihm die Hände von dem Draht los-
machte. So konnte er ohne weiteren Schaden geborgen
werden.

Winden, 15. Februar. Die Budgetkommission des
Abgeordnetenhauses lehnte die Beratungen des Baubetats
bei Kapitel 65 der Bauverwaltung fort. Die Erhöhun-
gen in diesem Kapitel sind zum größten Teile hervor-
gerufen durch die Einrichtung des staatlichen Schlep-
penpolbetriebes auf dem Rhein-Wefer- und Lippe-
kanal. Für die Leitung des einzurichtenden staatlichen
Schleppbetriebes werden je ein Regierungsbaurat der
Kanalbauinspektion Essen, späterhin Dortmund-Gesamtkanal-
verwaltung, und der Kanalbauinspektion Hannover,
späterhin Weferstrombauverwaltung, zugeteilt. Vor-
läufig sind 25 Kapitanstellen für den Schleppmonopol-
betrieb in Aussicht genommen. Nach Fertigstellung des
Kanals von Wevergen nach Hannover, die im Laufe die-
ses Jahres zu erwarten ist, wird die bauliche Unter-
haltung dieser Kanalfreie und die Durchführung des
staatlichen Schleppmonopolbetriebes auf dieser Strecke
zwei Wasserbauämtern mit dem Sitz in Osnabrück und
Winden übertragen. In Winden wird außerdem ein
Wasserbauamt errichtet mit einem Regierungsbau-
meister an der Spitze.

Lübbecke, 15. Februar. Die Stadtverordnetenver-
sammlung hat nach jahrelangen Vorbereitungen und
Bohrversuchen mit allen gegen 2 Stimmen den Bau
einer Wasserleitung unter der Bedingung beschlossen,
daß der Staat aus dem sogenannten Weffonds einen
Zuschuß von einem Drittel der Gesamtkosten leistet.
Sobald die beantragte Beihilfe gewährt ist, wird das
Projekt öffentlich ausgeschrieben werden. Der Voran-
schlag einer Röhrenleitung beträgt 230 000 M.
Außerdem beschloß das Kollegium in Uebereinstimmung
mit dem Sparfassen-Kuratorium, bei der Stadtparisse
Schulverehr einzurichten und in Zukunft bei der
hypothekarischen Verleihung von Gebäuden und Grund-
stücken nicht mehr über den Bereich des Kreises Lübbecke
hinauszugehen.

Nahden, 15. Februar. Ein Einbruch wurde in das
frühere Stationsgebäude verübt, wobei den Spitzbuben
eine Kaffette mit 60—70 M in die Hände fiel.

Aus Nachbarschaft und aller Welt. Lippische Fürstentümer.

Hoffmanns Stärkefabriken Salzuflen.

Salzuflen, 15. Februar. Der Geschäftsbericht für das
Jahr 1913 teilt folgendes mit:

Das deutsche Reichsstaatsgeschäft hat im verfloffenen
Jahre wesentlich unter allgemeiner Absatzschwäche zu lei-
den gehabt. Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen,
daß der Rückgang im Gesamtverbrauch zugenommen hat,
und daß diese, hauptsächlich auf die Unlust der Mode
zurückzuführende Bewegung noch fortdauern wird. Im
Auslande hat außerdem eine gewisse Unsicherheit auf
politischen oder auch nur rein wirtschaftlichen Gebieten
zur Zurückhaltung der Käufer beigetragen.

Da jede Produktions-Einschränkung die Herstellungs-
kosten nachteilig beeinflusst, pflegt sie solange als irgend
möglich hinausgeschoben zu werden, auch auf die Gefahr
hin, daß daraus eine Verschärfung des Angebots entsteht,
deren unvermeidliche Folgeerscheinung wiederum ein
Druck auf die Verkaufspreise ist. Unsere Bemühungen,
hierauf bei jeder sich bietenden Gelegenheit hinzuwirken,
find auch im vergangenen Jahre fortgesetzt und durch
die mit uns befreundeten Fabriken, im Inlande wie im
Auslande, unterstützt worden. Neben den Umfang und
die Entwicklungsmöglichkeiten des Reichsstaatsbedarfes
scheinen aber immer noch ganz unklare und irrtümliche
Ansichten verbreitet zu sein. Ob die inzwischen einge-
setzten, demnach auch zur Veröffentlichung gelangenden
amtlichen Produktionsverordnungen wenigstens im deut-
schen Zollgebiete eine wünschenswerte Aufklärung herbei-
führen werden, bleibt abzuwarten. Das zurzeit wieder
mal beobachtete Mißverständnis zwischen Angebot und
Nachfrage muß schließlich umso nachteiliger wirken, je
mehr die exportierenden Fabriken dazu gezwungen wer-
den, den zunehmenden Ausfuhrerückgang durch mögliche
Vermehrung des einheimischen Absatzes wenigstens eini-
germaßen auszugleichen. Der hiernach unausschließliche
Druck auf die Verkaufspreise wird zunächst noch zu er-
tragen sein angesichts der durch billige Frachten und gute
Ernten zurzeit begünstigten Gestaltung des Reichsmarktes,
wobei allerdings nicht zu verkennen ist, daß neben der
Beschaffung unserer Rohmaterials andere Faktoren auf
die Herstellungskosten einwirken, die naturgemäß und
fortgesetzt einer entgegengesetzten Entwicklung unterworfen
sind.

Neben unsere auswärtigen Unternehmungen, die auch
im letzten Geschäftsjahre befriedigende Abchlüsse gezei-
get haben, ist besonders nicht zu berichten. Der tech-
nische Betrieb — einschließliche aller Nebenbetriebe —
war ungeändert und hat seine nennenswerten Veränderungen
erfahren. Der Brutto-Umsatz für 1913 beläuft sich,
einschließlich Vortrag aus 1912, auf 975 443,56 M. Nach
Abzug der gewöhnlichen Abschreibungen in Höhe von
330 570,39 M verbleibt ein Reingewinn von 644 873,17
Mark, dessen Verteilung folgendermaßen vorgeschlagen
wird:

4 Prozent Dividende an die Aktionäre 192 000 M.,
6 Prozent Super-Dividende do. 288 000 M., 480 000 M.
Zantkome an den Aufsichtsrat (gemäß § 25 des Statuts)
33 480 M., Erneuerungsfonds 15 788,89 M., Reserve-
konto 11 249,35 M., Zuzahlung an Hoffmanns Pen-
sions- und Unterstützungskasse, Gratifikation an Beamte.
Zuschuß an die Fabrikantentasse usw. 40 000 M., Fonds
für Wohlfahrts-Einrichtungen 14 590,59 M., Fonds zur
Besoldung langjähriger Arbeiter 20 000 M., Salontreuer-
Reserve 6000 M., Vortrag auf neue Rechnung 23 769,34
Mark.

Tagesordnung für die am 7. März 1914, 12 Uhr
mittags, in Bremen im Bankgebäude der Diskonto-Ge-
sellschaft, Langenstraße 139/140, stattfindende 47. ordent-
liche Generalversammlung ist folgende: 1. Bericht des
Vorstandes und des Aufsichtsrats über das verfloffene
Geschäftsjahr, Gewinnverteilung, Entlastung; 2. Neu-
wahl eines Mitgliedes des Aufsichtsrats.

Remgo, 13. Februar. Die Kleinhandelspreise für den
Monat Januar betragen pro 1 Kilogramm: Rindfleisch

1,80—1,90 M., Kalbfleisch 1,90—2,00 M., Hammelfleisch
1,80—1,90 M., Schweinefleisch 1,70—1,80 M., ger. Sped
1,90—2,00 M., Weizenmehl 34 A., Roggenmehl 26 A.,
Erbsen 36—40 A., Bohnen 38—44 A., Linen 44—48 A.,
Speisefarbstoffen 6—7 A., Molkepulver 2,80 M., Land-
butter 2,20—2,40 M., inländ. Schweinefleisch 1,80—2,00
Mark, amerikanisches (Preßschmalz) 1,50 M., Gähnerer
1,50 M., 1 Liter Vollmilch 18 A., 1 Liter Petroleum
20 A., Steinkohlen 1 Zentner 1,15—1,20 A., Braun-
kohlenbriketts 1 Zentner 1,10 M.

Paderborn, 14. Februar. Dem „Westfäl. Volksblatt“
wird aus Paderborn geschrieben:

„Vor kurzem wurde geschrieben, daß die Pögel ihre
Linie vom Horn weiter nach Detmold führen wolle. Den
größten Nutzen davon hätte nur das lippische Land, dem
der gesamte Touristenverkehr damit zugeleitet würde,
wodurch Tausende von Mark der Stadt Paderborn und
seiner Umgebung verloren gingen. Denn der Ripp-
kommt nicht zu uns, er bleibt und kauft nur innerhalb
seiner Grenzpläne: er hält die Preise hoch, weil ihm
sein entgegenkommender Nachbar keine Konkurrenz im
Land bieten kann.“

Wäre es demnach nicht richtiger und für den ganzen
Paderborner Kreis vorteilhafter, wenn die engange-
schte Strecke vom Senelager aus über Hübshof und
Studenbrock bis zur Vieselfelder Kreisgrenze ausgebaut
würde? Viesefeld würde in diesem Falle sicher die eigene
elektrische Bahn, welche bereits bis Bradweide geht, der
Paderborner anschließen. Damit würde aber der beste
Personenverkehr zwischen beiden Städten hergestellt wer-
den, denn die wenigen Züge der Staatsbahn genügen
keineswegs dem heutigen Verkehr mehr. Paderborn
wird mit der Zeit Großstadt und muß das Vorgebäude in
seinen Bereich ziehen; es muß ebenso für seine Ge-
werbetreibenden Abzug wie für seinen Markt Zufuhr
und auch Erholungsplätze für seine Bewohner schaffen.
Das beste Gebiet hierfür ist aber unsere schöne, leider
so wenig bekannte Senne mit ihren stattlichen Weier-
höfen und altersgrauen Wassermühlen, den zerflüßten
Flußläkern, weiten schummrigen Seiden und tiefgrünen
Wäldern. Gewiß sind die lippischen Berge schön, aber
die schlichte, weltverlorene Senne darf sich mit ihren
intimen Reizen ruhig mit den Grenzgebirgen messen.
Birgt sie auch nicht modern eingerichtete teure Hotels
und Restaurants, so ist man doch in ihren einfachen,
bodenständigen Krügen gut und dabei bedeutend billiger
aufgehoben. Die vorgeschlagene 15 Kilometer lange
Linie, die ohne große Kosten auf dem Damme der noch
neuen und guten Kreisstraße laufen kann, würde die
Senne von Süden nach Norden durchqueren, das pro-
jektierte Erziehungsheim in Klausheide und die beiden
Dörfer Hübshof und Studenbrock berühren und die vie-
len zu beiden Seiten der Landstraße liegenden Gehöfte
und Kotten einem regen Verkehr mit der alten Landes-
hauptstadt zuführen und somit die ganze Senne auf-
schließen. Diese ist ja trotz der eifrigen Bemühungen
der Vereinigung der Sennefreunde noch zu wenig be-
kannt und als schiedlich erreichbar. Die Haltepunkte der
Eisenbahn liegen zu abseits. Aber nicht allein dem Kauf-
mann und Gewerbetreibenden, sondern auch dem Wan-
derer, namentlich den Damen, ist sie schwer zugänglich.
Der Touristenverkehr würde sich sicher verdoppeln und
verdreifachen, führte eine ähnliche elektrische Verbindung
hinern, wie sie das Vippetal bereits hat. Denn ge-
rade der entfernte Studenbrocker Teil der Senne zeigt
uns Landschaften — so idyllisch und großartig, wie sie
uns von der Kineburger Heide geschildert werden. „Kon-
stanz liegt am Bodensee, wess nicht glaubt, geh hin und
sch“ rufe ich dem Zweifler zu. Zieh hinaus, betrachte
und vergleiche, so wirst du finden, daß das Schöne so
nahe, in deiner eigenen engeren Heimat liegt.“

Die Baukosten der Bahn würden sich aber verhältnis-
mäßig niedriger stellen als die einer solchen durch das
Teutoburger Waldgebirge führenden. Denn das Terrain
in der Senne ist eben, ein guter Fahrweg ist vorhan-
den und der etwa sonst noch nötige Grund und Boden
billig. Ein Grunderwerb würde aber wohl bei vorhande-
nem Damme ganz fortfallen. Bestimmt würden aber
Kreis und Gemeinden ein solch gemeinnütziges Unter-
nehmen tatkräftig unterstützen. Denn nicht der Stadt
Paderborn allein flöße der Nutzen zu, sondern auch den
Bewohnern der Senne. Wie schon gesagt, würde der
Landwirt, namentlich der Kleinere, seine oft garnicht zu
verwertenden Erzeugnisse dem Truppenübungsplatz und
dem Paderborner Wochenmarkte zuführen, auch mancher
jeht darobende Arbeiter würde in dem Betriebe der Stadt
und in den Eisenbahnwerkstätten daselbst lohnenden Ver-
dienst finden. Damit würde allmählich auch Wohlstand
in die Senne kommen. In ihr wurzelt ein fleißiger und
genügsamer Arbeiterstamm. Nicht aus Detmold, sondern
auf Viesefeld hat Paderborn sein Augenmerk zu richten.

Soest, 13. Februar. Der Haushaltsplan des Kreises
Soest für das Jahr 1914 ist auf 617 387 M (gegen das
Vorjahr 560 168 M.) festgelegt. Unter Einnahmen befin-
den sich Aufnahmen aus dem Kreisvermögen 32 714 M.,
Verfälschener 36 368 M., Allgemeine Kreisabgaben
289 213 M., Kreisstraßen 241 406 M. Die Ausgabe sieht
u. a. vor: Kosten der Kreisverwaltung 34 100 M., Schul-
den des Kreises 185 811 M., Provinzialabgaben 128 000
Mark, Kreisstraßen-Unterhaltung 241 406 M., Die Wuh-
Vippe-Kleinbahn braucht 147 079 M. Die Einnahme aus
der Kreisverwaltungssteuer ist mit 6000 M. (1600 M.)
angelegt. — Nach dem Haushaltsplan des Kreises Soest
betragen die Aufwendungen für die Schulden des Kreises
185 811 M. Die Schulden setzen sich am Schluß des
Rechnungsjahres 1913 zusammen aus 3 273 584 M., und
zwar für verschiedene Kreisbedürfnisse (angestrichen bei
der Landesbank Münster) 578 357 M., für das Klein-
bahn-Unternehmen des Kreises Soest 2 695 227 M. Der
ursprüngliche Betrag der aufgenommenen Kapitalien be-
trug 3 977 250 M. Die entstandene Differenz ist die
inzwischen erfolgte Tilgungssumme.

Hannover, 15. Februar. Die städtischen Körperschaf-
ten planen die Anlage eines Stadions in der Steinfor-
wisch, einer großen Wiese an der Leine, in unmittelbarer
Nähe der Herrenhäuser Gärten. Es soll auch ein um-
fangreiches Schwimmbad angelegt werden, das für Wett-
schwimmen genügend Raum bietet, da eine Wasserfläche
von 500 Meter Länge zur Verfügung steht. Ferner sind
große Fußball- und Tennisplätze geplant.

Bremen, 14. Februar. Prinz Heinrich von Preußen
besichtigte gestern morgen das Rathaus, wo er von Bür-
germeister Dr. Stadländer und Senator Rastow emp-
fangen wurde. Alsdann fuhr er in Begleitung des
Direktors des Norddeutschen Lloyd, Heintzen, Bürger-
meisters Dr. Stadländer und Senators Barmann nach

der Automobil- und Motor-M-G. Der Prinz besichtigte
die Anlagen dieser Gesellschaft eingehend, später auch
die Atlas-Werke und die Werke der A-G. Wefer.

Hamburg, 15. Februar. Zwei hiesige Dienstmädchen
haben sich durch eine in St. Pauli wohnende Karten-
legerin, die 62jährige Frau Anna Ernst, auf ungläubliche
Weise beschwindeln und betrügen lassen. Sie schwindelte
den Mädchen vor, sie hätten in Italien eine Erbschaft
von 120 000 M zu erwarten, zu deren Erlangung aber
ein großer Prozeß zu führen sei, der viel Geld koste.
Das eine Mädchen gab nach und nach 1000 M, das andere
200 M an die Frau. Nachdem die beiden Mädchen nun
seit Jahren durch Versprechungen hingehalten wurden,
wurde einem Bruder des einen Mädchens, der seiner
Schwester seine ganzen Ersparnisse hingegeben hatte, die
Sache doch verdächtig, und er erstattete Anzeige, worauf
die Ernst verhaftet wurde. Sie behauptet nach wie vor,
daß die Mädchen eine Erbschaft zu erwarten hätten,
kann aber keine Beweise dafür erbringen. Gleichzeitig
wurde bekannt, daß die Ernst noch weitere Personen,
darunter einen Zahnarzt, erheblich beschwindelt hat. Das
eine der beiden Dienstmädchen ist übrigens noch einer
anderen Kartenlegerin, Frau Gamm in Altona, zum
Opfer gefallen, die es verstanden hat, 2800 M aus ihrer
Kassette herauszupressen. Die Gamm ist zur Zeit krank,
so daß sie vorläufig nicht verhaftet werden konnte.

Bergdorf, 14. Februar. Ein Nord ist gestern in der
Reinbender Forst aufgedeckt worden. Im Walde ver-
scharrt fanden Holzarbeiter eine stark verweste Frauen-
leiche. Es handelt sich nach vorgefundenen Kleidungs-
stücken und einem polnischen Gefäßbruch um eine pol-
nische Schmittlerin, die offenbar auf dem Wege zur Kirche
erschlagen worden ist. Der Schädel weist Spuren von
schweren Schlägen auf. Die Tat muß schon vor bis
drei Jahre zurückliegen. Das Amtsgericht in Reinbeck
und die Staatsanwaltschaft in Altona sind benachrich-
tigt worden.

Berlin, 14. Februar. Der Deutsche Landwirtschafts-
rat beendet gestern seine diesjährige Plenartagung.

Berlin, 15. Februar. Wie der „Vol.-Anz.“ von zu-
verlässiger Stelle erfährt, ist bezüglich der Krankenkassen-
versicherung ein weiterer Erlaß des Handelsministeriums
in Vorbereitung, der die Förderung der Bildung
von Krankenkassen zum Ziele hat.

Dresden, 14. Februar. Das Verfahren gegen den
Tabakruß, gegen den eine Untersuchung schwebt, wird
bereits in nächster Zeit abgeschlossen werden.

Dillenburg (Westertal), 15. Februar. Vorgestern
wurde dem Direktor Schulz der Gewerkschaft Constanze
bei Langenaubach durch einen seiner Arbeiter, einen
Kroaten, in seinem Zimmer mit einer Art die Schädel-
decke zertrümmert. Der Täter ist geflüchtet. Die Ver-
anlassung zu der Tat war die Entlassung des Arbeiters.
Der Zustand des Direktors ist hoffnungslos.

Thorn, 15. Februar. Die beiden Burden des Gene-
ralmajors Schabel, die Kanoniere Knatt und Kuhlman
vom Fußartillerie-Regiment Nr. 11, die nachts in einem
eisernen Fien Fieber erkrankt hatten, erstickten durch
anstrengende Kofflung.

Helgoland, 15. Februar. Sämtliche Kabel nach Helg-
land sind durch den Sturm zerföhrt. Nur die drahtlose
Verbindung ist möglich.

Stimmungsbilder aus den Parlamenten. Reichstag.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 14. Februar.

Die von Freitag übriggebliebene Resolution Door-
mann (Vp.) über die Versicherungen wird angenommen.
Danach geht es an die Besprechung der einmaligen Aus-
gaben. Da sind 15 000 M für die „Internationale Bio-
graphie für Sozialwissenschaften“ eingelegt, was von Dr.
Weffert (Ztr.), Dr. Ortman (All.) und Dove (Vp.) dan-
kend registriert wird. Der Sozialdemokrat König
müht sich noch mehr als 150 000 M zur Bekämpfung des
Typhus und vor allem eine stärkere Kontrolle des Ab-
wasserwesens und der Wasserleitungen im Ruhrgebiet.
Ministerialdirektor von Jonquieres verweist ihn damit
an die preussische Regierung. Der Nationalliberale
Schiffer begrüßt die Erhöhung des Reichszuschusses für
den Verband der gemeinnützigen Reichsanstaltenstellen,
dessen Tätigkeit außerordentlich leistungsfähig sei. Er schil-
dert das im Einzelnen, besonders die Wirkung auf den
ungeheuren anwachsenden Umfang des Schwindels im
Erwerbsleben. Ministerialdirektor Revald verspricht,
die gegebenen Anregungen zu prüfen und in Verbindung
mit den Einzelstaaten für weitere Unterstützung des In-
stituts Sorge zu tragen. Dann kommt der schon so viel-
fach besprochene Reichszuschuß für die olympischen Spiele
in Berlin. Die als erste Rate eingeleiteten 46 000 M
waren von der Budgetkommission gestrichen worden.
Die Fortschrittler, Nationalliberalen und Konservativen
wünschen die Wiederherstellung des Postens. Zu diesen
Anträgen nehmen — übrigens in aller Stille — die ein-
zelnen Fraktionen Stellung. Der Sozialdemokrat Rühle
begrußt die ablehnende Haltung der Genossen damit,
daß Arbeiterturnvereine von der Teilnahme ausgeschlos-
sen seien. Der Nationalliberale Stöbe betrachtet es für
eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, die olympischen
Spiele würdig zu gestalten. Der Konservative von Mas-
sow befürwortet die Anträge, ebenso wie Dr. Müller-
Reinigen (Vp.). Der Beschluß der Budgetkommission
habe im In- und Auslande unangenehmes Aufsehen er-
regt. Das deutsche Reich aber sei dem Auslande Gast-
freundschaft schuldig. Man dürfe hinter dem Auslande
nicht zurückbleiben. In sehr warmen Worten befürwortete
auch Ministerialdirektor Revald die Annahme der An-
träge. Die Abminderung wird schließlich auf Dienstag
verworfen — es ist nämlich fast niemand mehr im
Saale. Die zweite Lesung des inneren Etats schließt
Montag um 2 Uhr beginnt der Justizetat.

Landtag.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 14. Februar.

Eine Tänendebatte schloß sich am Sonnabend im
preussischen Abgeordnetenhaus an die Diskussion betr.
die Fürsorge für die gemeingefährlichen Geisteskranken.
Diese Anträge waren von den Fortschrittler und den
Sozialdemokraten eingebracht worden und verlangten
die staatliche Übernahme dieser Geisteskranken, deren
Obhut bisher den Provinzialbehörden obgelegen hatte.
Obgleich beide Anträge von allen Fraktionen befürwortet
wurden, verhielt sich der Minister ebenso wie am Freitag

ablehnend. Zur Tänendebatte äußerte sich als erster der
Freikonservative Johansen, der ein schärferes Vorgehen
langte. Der Däne Rissen nahm seine Landsteme in
Schutz und zählte eine lange Reihe von Einzelheiten auf,
in denen von seiten der Regierung oder der Polizei ein
Druck auf die dänische Bevölkerung ausgeübt worden sei.
Diese selbst bezeichnete er als die ruhigste in Deutschland.
Der Nationalliberale Schifferer führte in einer zweifelhaf-
tigen Rede aus, daß an dem Fortschreiten der dänischen
Agitation und dem Druck, der in der Nordmark auf die
deutsche Bevölkerung ausgeübt werde, allein die Regie-
rung durch ihre wankelmütige Politik Schuld trage. Der
Minister des Innern lehnt die gegen ihn erhobenen Vor-
würfe zum Teil damit ab, daß er in den entsprechenden
Fragen nicht zuständig sei. Die Beratung wird am
Montag um 11 Uhr fortgesetzt werden.
Der Regierung gegenüber der dänischen Agitation ver-

Biehmarkte.

Altenessen, 14. Februar. (Mittlicher Bericht). Ge-
samtaustrich 4073 Stüd. Es wurden gezählt im Engros-
handel: für Ferkel von 6—8 Wochen 16—22 M., von
8—12 Wochen 22—28 M., von 12—15 Wochen 28—37 M.,
für Gelschweine über 15 Wochen 37—50 M., für magere
Sauen 85—120 M. Verlauf des Marktes: Ferkel und
Läufer langsam. Kein Ueberstand.

Kursbericht mitgeteilt von der Westfälisch-Lippischen Vereinsbank Aktiengesellschaft, Herford

	13. Febr.	14. Febr.
4 % Deutsche Reichs-Anl.	98,90	99.—
3 1/2 % do.	87,50	87,30
3 % do.	78,20	78,20
4 % Preussische Konj.	98,60	98,60
3 1/2 % do.	87,50	87,30
3 % do.	78.—	78,20
4 % Vieselfelder Stadt-Anl.	95,30	95,30
4 % Herforder Stadt-Anl.	94.—	94.—
3 1/2 % do.	88.—	88.—
4 % Mindener Stadt-Anl.	95.—	95.—
3 1/2 % do.	88,20	88,20
4 % Rheinprovinz-Anl. Ausg. 35/38	97.—	97.—
4 % Westfäl. Prov.-Anl. III	96,75	96.—
4 1/2 % Berliner Hyp.-Bank-Pfandbr. unt. 1918	100,50	100,75
4 % do.	94,25	94,25
4 1/2 % Deutsche „ „ „ „ 1923	—	102.—
4 % do.	90,25	95,25
4 % Hamburger „ „ „ „ 1918	95,80	95,80
4 % Hannoverische Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unt. 1918	94,50	94,50
4 % Meiningener Hyp.-Bank-Pfandbr. unt. 1920	95,30	95,30
4 % Preuss. Pfandbr.-Bank-Pfandbr. unt. 1920	95,25	95,25
4 % Rhein. Westf. Boden-Cred.-Bank-Pfandbr. unt. 1922	96.—	96.—
5 % Humboldt Maschin.-Dbl.	100,70	100,70
5 % Allgem. Elek. Ges.-Dbl. unt. 1923	102,20	102,25
Barmer Bank-Anst.	117.—	116,75
Darmstädter Bank	123,50	123,50
Deutsche Bank-Anst.	258,75	259,90
Diskonto-Commandit-Anst.	195,40	195,90
Dresdner Bank-Anst.	157,75	157,90
Osnabrücker Bank-Anst.	129.—	129,25
Rhein. Westf. Diskonto-Gesellschaft-Anst.	118,10	118.—
U. Schaffhausen'scher Bankverein	104,25	104,25
Westfälisch-Lippische Vereinsbank-Anst.	108,25	108,25
Hamburg Amer. Paketfahrt-Anst.	144,60	143,50
Hansa-Dampfschiffahrt-Anst.	297.—	296,25
Norddeutscher Lloyd-Anst.	127.—	126,40
Allgem. Elek. Ges.-Anst.	246,75	248,10
Gesellschaft für elektr. Untern.-Anst.	178.—	170,60
Große Berliner Straßenbahn-Anst.	162,50	162,50
Unterwerthe Hengstenberg Viesefeld	112,75	112,75
Canada-Pacific-Anst.	219.—	—
Ditrop-Werke Viesefeld	341,25	342.—
F. Esbach & Co. Herford	162,75	162,25
Gelsenkirchener Bergw.-Anst.	195.—	195.—
Gildemeister & Co. Viesefeld	143,50	145.—
Gumbach, A.-G., Viesefeld	107.—	107,10
Sarpener Bergbau-Anst.	189,10	189,10
Roch, Röhmaschinen, Viesefeld	187.—	186,75
Rhönitz-Bergwert	244,40	244,40
Reichsbank-Diskont 4 %	—	—
Reichsbank-Diskont 5 %	—	—

Betreidepreise.

Preisverhältnisse des Deutschen Landwirtschaftsrats

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Königsberg	—	149	—	144—154
Posen	178—183	143—147	152—160	148—150
Breslau	179—181	146—148	140—143	142—144
Berlin	186—192	153—154 1/2	—	151—178
Hamburg	193—195	153—157	—	161—170
Hannover	—	157	—	164
Mannheim	197 1/2—205	162 1/2—165	—	162 1/2—80

Voraussetzliches Wetter.

Vielach wolfig mit geringen Niederschlägen und
ziemlich starken südwestlichen Winden; Temperatur
wenig verändert.

Verantwortlich: Fr. Kuhl; für Inserate: G.
Wefer; beide in Herford.

Haarausfall, Kleinausschlag und Schuppenflechten ist
eine namentlich bei dem männlichen Geschlecht am häu-
figsten vorkommende Erscheinung bei Erkrankungen von
Haarwurzeln und der Kopfhaut. Nach jahrelangen Be-
stehen führt sie schließlich zum völligen Haarschwund und
zur Kahlköpfigkeit. Infolge einer übermäßig vermehrte
Absonderung der Talgdrüsen bilden sich zahlreiche
feine weiße trockene Schuppen oder Schümpen, welche ein
Jucken der Kopfhaut hervorrufen. Meistens ist auch die
Kopfhaut leicht gerötet. Beim Durchkämmen der Haare
werden alsdann übermäßig viel Haare mit fortgenom-
men. In allen diesen Fällen hat sich als zuverlässiges
Mittel von nie versagendem Erfolg Omermeyer's Gerba-
Seife bewiesen. Bereits nach 14tägigem Gebrauch ver-
schwindet Kopfschuppen und Rote der Kopfhaut, welche wie-
der ihre normale Hautfarbe annimmt und der Ausfall
der Haare hört auf. Sobald sich die oben geschilderten
Erscheinungen einstellen, verläumt daher niemand, sofort
von Omermeyer's Gerba-Seife Gebrauch zu machen.
Gerba-Seife ist in allen Apotheken, Drogerien und Par-
fümerien per Stüd 50 Pf. verpacktes Präparat A 1.—
erhältlich.

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford



Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Postgebühr.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einpaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Deutschaufen und Amt Rheine 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 39

Herford, Montag, den 16. Februar

1914

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten
einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

Das Urteil im Schmiergelderprozeß.

Magdeburg, 14. Februar. In dem Schmiergeldprozeß gegen die Inhaber der Lad- und Farbenfabrik Thurm und Besche beantragte der Staatsanwalt gegen die beiden Brüder Besche je 3 Monate Gefängnis, 3000 M. Geldstrafe oder 300 Tage Gefängnis; gegen die Mitangeklagte, Fräulein Altmann, durch deren Hände die Bestechungsgelder gingen, 500 M. Geldstrafe oder 50 Tage Gefängnis; gegen den früheren Einkäufer der Maschinenfabrik Schaeffer u. Buderberg, Ladefeld, wegen Annahme der Bestechungsgelder 200 M. Geldstrafe oder 20 Tage Gefängnis und Einziehung der Geschenke.

Magdeburg, 14. Februar. Im Schmiergeldprozeß gegen die Firma Thurm u. Besche vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts Magdeburg wurden heute Abend die Brüder Walter und Friedrich Besche zu je einem Monat Gefängnis und 5000 M. Geldstrafe, Fräulein Altmann zu 200 M. Geldstrafe und Kaufmann Ladefeld zu 300 M. Geldstrafe verurteilt. Ferner wurde auf Tragung sämtlicher Kosten erkannt, sowie auf Publikationsbefugnis. Das Gericht nahm in allen Fällen nur einfache Bestechung an.

Magdeburg, 14. Februar. Während der Nachmittagsführung im Schmiergeldprozeß gegen die Firma Thurm u. Besche verlas unter allgemeiner Bewegung der Vertreter der Anklage ein Kieler Telegramm, wonach der im Prozesse vielgenannte Werkmeister der Kieler Kaiserwerft, Gerdes, Selbstmord begangen hat.

Großer Juwelen- und Toiletendiebstahl.

Berlin, 15. Februar. Gestern vormittag wurde in der Wohnung der Schauspielerin Fräulein Frida, Barbarossastrasse 40, während sich die Künstlerin zu einer Probe im Lustspielhaus befand, eingebrochen. Es wurden der gesamte kostbare Schmuck der Dame sowie Pelze und Toiletten im Werte von 35 000 M. gestohlen.

Fräulein Frida, die im Lustspielhaus in der heute nachmittag stattgefundenen Aufführung von „Charles Tante“ auftreten sollte, begab sich gestern vormittag zur Generalprobe dahin. Sie hatte ihre Dienstmädchen mitgenommen, damit sie ihr beim Ankleiden behilflich sei. Während Fräulein Frida noch probte, schloß sie ihr

Dienstmädchen nach Hause. Plötzlich wurde sie von der Wohnung aus angerufen und ihr mitgeteilt, daß bei ihr eingebrochen worden sei. Als die Dame nach Hause kam, fand sie alle Schränke und Behälter offen. Der wertvolle Schmuck war geraubt, aus den Kleiderkasten waren die besten Toiletten und Kostüme herausgenommen. Ferner waren von den Hüften die kostbaren Kronen- und Stangenreihen abgehoben worden. Die Hüte selbst waren da. Auffällig ist es, daß Kisten und Kartons, in denen sich weniger wertvolle Sachen befanden, nicht geöffnet waren, so daß der Verdacht aufstieg, daß hier jemand, der in der Wohnung sehr genau Bescheid weiß, seine Hand im Spiele hat.

Gestohlen wurden an Schmuckstücken u. a.: Ein großes Schmuckstück, ein runder Anhänger von etwa 7 Zentimeter Durchmesser, dessen Mitte ein großer Brillant bildet, kleinere Brillanten sind um ihn herum gruppiert. Wert 5000 M.; ferner ein Herz aus Brillanten, ein Pfeil mit Halbmond aus Brillanten, ein Platinarmband mit drei Brillanten, eine Perlenkette mit Brillantknoten, eine Sammlung von Zigarettenetuis, darunter ein Etui mit Widdungen bekannter Berliner Künstler. Ferner wurden aus einem Kasten des Toiletentisches, der mit einem Stemmstein erbrochen worden ist, 500 M. bares Geld gestohlen. Die Diebe — es müssen mehrere gewesen sein, denn einer wird kaum die Menge der Pelze und Toiletten haben forttragen können — nahmen u. a. einen Sealmantel, einen langen Perlenarmmantel, eine weiße Nachgarnitur, eine Schuhschmuck, ein Kostüm mit Pelz, ein nagelneues schwarzes Samtkleid mit drei Volants, eine silberne Toilette, mehrere Abendmäntel und noch vier Ringe, meistens mit Brillanten besetzt.

Fräulein Frida, die um ihren ganzen Schmuck gekommen ist — eine Versicherung hat sie nicht abgeschlossen — hat eine hohe Belohnung auf die Wiedererlangung ihres Eigentums ausgesetzt.

Der Dampfer „Niagara“ in Seenot.

Paris, 15. Februar. Wie aus Le Havre gemeldet wird, hat der transatlantische Dampfer „Niagara“, der am Sonntag, den 7. Februar, von La Havre nach New York abgefahren ist, auf drahtlosem Wege das Büro der Compagnie Generale Transatlantique in Le Havre davon benachrichtigt, daß er sich in Seenot befindet, da er infolge des heftigen Wogenanges seine Steuerbordschraube und eine seiner Backbordschrauben verloren habe. Der im Hafen von Le Havre liegende Dampfer „Bordeaux“ hat sofort Befehl erhalten, dem „Niagara“ zu Hilfe zu eilen und seine Rückkehr in den Hafen von Le Havre zu bewerkstelligen. In dem Augenblick, in dem der „Niagara“ sein drahtloses Telegramm abschandte, befand er sich 48 Grad 58 Minuten nördlicher Breite und 11 Grad 42 Minuten westlicher Länge. Die Stelle

liegt ungefähr 250 Kilometer westlich von der französischen Küste entfernt. Man nimmt auf der Compagnie Generale an, daß der Kapitän des Dampfers „Niagara“ schon vor einiger Zeit seine Notsignale gab und es versuchte, die französische Küste zu erreichen, da er sonst bedeutend mehr an New York herangekommen sein müßte, zumal er bereits am 7. Februar von der französischen Küste abgefahren war. Am Bord des Paketdampfers befinden sich 147 Passagiere, davon 46 Mann 1. Klasse. Man glaubt, daß der „Niagara“, wenn keine weiteren Unfälle eintreten, bis Dienstag Abend Le Havre erreicht haben wird.

Ein Petersburger Gesellschafts-Scandal.

Petersburg, 14. Februar. Der traurige Scandal des in Petersburg wohlbekannten Reichsratsmitgliedes und Präsidenten der Exportkammer Denissow hat viel tragischere Folgen gehabt als allgemein erwartet wurde. Der Unterrichtsminister Cassio, der von den Söhnen des Herrn Denissow in einer Chaybire repariert wurde, des vornehmen Restaurants „Zum Bären“ überfallen wurde, bleibt gegen alle Erwartung auf dem Boden, einer der jungen Männer für die verletzte Familienehre des Vaters ist aber bereits tot. Er hat sich eine Kugel ins Herz gejagt, weil er nicht Zeuge der Schande seines Vaters sein wollte. Es ist sehr möglich, daß auch sein Bruder ihm in den Tod folgen wird. Ihre Mutter ist an den Folgen der furchtbaren Aufregung schwer erkrankt und liegt halbgeblüht in einer Klinik. Und was der unglückliche Vater durchmacht, kann man sich leicht denken.

Vor seinem Scheiden aus dem Leben hat der junge Denissow einen Brief an seinen Vater geschrieben, der in recht eindringlicher Weise die Scholle schildert, die das Familienleben des Ehepaares Denissow bildete. Dieser Brief macht einen tiefen Eindruck. Er zeugt von den furchtbaren Leiden, die den jungen Denissow bewogen haben, aus dem Leben zu gehen.

„Wenn Du meinen Brief liest“, heißt es darin, „werde ich nicht mehr am Leben sein. Du fragst, was war der Grund meines Todes? Ich will Dir das ohne jede Scheu sagen; an meinem Tode ist die Frau schuld, die ich das Unglück habe, meine Mutter zu nennen. Ich muß Dir das sagen, obgleich ich mir bewußt bin, daß Du inständigst, ich zu verzeihen. Ich habe sie lange Zeit beobachtet. Es machte mir großes Leid, daß die Frau, die meine Mutter ist, ein niederrädriges Wesen war, das Dich, der Du ihr volles Vertrauen schenktest, betrog. Und ich habe eingesehen, daß ich wohl einen Vater, aber keine Mutter habe. Denke aber nicht, daß ich aus dem Leben scheide, weil ich keine Mutter habe. Ich weiß überhaupt nicht, was es heißt, eine Mutter zu haben. Ich empfinde keinen Schmerz, als sie immer Hans verließ. Du wirst das vielleicht für unfittlich halten. Ich kann nichts dafür.

Aber ich will, Vater (Du magst das für eine klingende Phrase halten), daß meine Leiche ihr die Rückkehr nach unserem Hause unmöglich macht. Ich ferne sie zu gut, um annehmen zu können, daß sie ihre Beinknien aufgeben wird — nicht etwa zu uns oder zu Dir, sondern zum Geldsack zurückzukehren, aus dem sie die Mittel zur Befriedigung ihrer tierischen Bedürfnisse schöpfen kann. Dich braucht sie nicht. Sie liebt Dich nicht. Du weißt das selber sehr gut. Ich brauche das Dir nicht erst zu sagen.

Sie hat nur Deinen Namen, Deine gesellschaftliche Position und Dein Geld nötig. Das hat sie ja selbst einmal gesagt. Und sie hat auch danach gehandelt. Der Ehemann war für sie nur der Ledermantel für ihr unfauberes Treiben. Für uns hat sie nicht existiert. Wir kamen ihre mütterlichen Liebesförmlichkeiten nicht. Für ihre Liebhaber hatte sie aber immer Zeit und Zärtlichkeit. Ach, warum sage ich Dir das alles! Du weißt doch selber! Du weißt auch, daß sie Dir ein wertvolles Geschenk machen wollte — ein Fläschchen mit Chloroform. Du bist dem Tode nur dadurch entgangen, daß Du es unterlassen hast, ihr Dein Vermögen zu vermachern. Auch in den Augen der Welt beschämte sie den Namen der Denissows, den wir mit Liebe getragen haben. In der Gesellschaft wurde sie mit zweideutigem Lächeln genannt. Wenn sie genannt wurde, dachte man an die vielen „Glücklichen“, die ihr nachliefen. Und Du hast, wie Du mir selbst sagtest, noch Mitleid mit dieser Frau! Diese Dirne, die dem halben Petersburg zu Willen war! ... O ja, Frau Denissow war ein Liebling der Männerwelt. Man sagt mir nie, was das den Männern an Geld und Brillanten gelöst hat. Die „Glücklichen“ lachen offen über Dich und waren Deine besten Freunde. ...

Dieser Brief, der jetzt neben dem anderen, in dem die Brüder Denissow von den zahlreichen Liebesabenteuern ihrer Mutter erzählen, bildet den allgemeinen Gesprächsgegenstand in Petersburg. Der Selbstmord des jungen Denissow hat in der Gesellschaft eine tiefe Bewegung hervorgerufen. Als die Leiche nach dem Nikolai-Bahnhof überführt wurde, um nach der Familiengruft Denissows gebracht zu werden, folgten Hunderte dem Leichenzug. Frächtige Blumenpenden bedeckten den Sarg. (B. 3.)

Schuldverrechnung gegen Eisberge.

London, 15. Februar. Der neue Dampfer der Atlantic „Albatros“ hat seinen Motorboot zum Schutz gegen Eisberge erhalten, daß er auf der nächsten Ausreise an Bord führen wird. Es handelt sich um eine neue Vorrichtung für die Sicherheit der transatlantischen Dampfer. Das Motorboot ist auf der Glendoverf gebaut worden und hat etwa die Größe eines Rettungsbootes, der Motor entwickelt 30 Pferdekraft. Das Boot ist

Bielefelder Theaterwoche.

(Hoftheater. — Nordisches Theater.)
In der abgelaufenen Woche hatten wir im Stadttheater wieder zwei „außerordentliche“ Ereignisse; aber ich muß gestehen, daß mir manche der „ordentlichen“ von früher lieber waren.

„Auf allerhöchsten Befehl“ — sozusagen — ging am Montag, den 9. Februar, unter Anwesenheit des ganzen lippischen Hofes und zahlreicher Bürger unseres Nachbarlandes bei festlicher Beleuchtung ein Kitterfiesel-Drama in Szene, das ohne die fürstliche Protektion das Licht unserer Rampen wohl nicht erblickt hätte. Eine brav und gut gemeinte Arbeit, wie in ihrer Art sicherlich Hunderte in den Schränken der Theaterbüros ein verschwiegenes Dasein führen, ohne daß ein Mensch, geschweige ein Theaterdirektor, auch nur einen Finger darum rührt. Hohe Gönnerchaft aber verhilft zu vielem, wie man sieht, und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß Ottokar Noltich sein Drama „Halbmond und Kreuz“ mit Hilfe dieser Beziehungen noch bei einigen Hoftheatern unterbringt. Zunächst war jetzt unser Stadttheater zum Hoftheater und die Magistralloge zur Hofloge geworden. Und ganz im Hofstil ging der Abend vor sich: großer Empfang im festlich erleuchteten (und geschmückten) Rathause, später Empfang und Belohnung des Dichters durch den Fürsten, dem dabei ein Prachtexemplar des Werkes überreicht wurde. Niedergehen eines kleinen Ordensregens — ja, man konnte am nächsten Tage sogar in der Zeitung lesen von den flieder- und andersfarbenen Roben der fürstlichen Damen, von der Infanterieuniform des Fürsten und von dem Zivilanzug des außerordentlich ansehnlichen Prinzen. Das Wort des Dichters ging so nebenher mit durch oder wurde doch hauptsächlich durch die äußere Aufmachung getragen. Nun ist ja das Eintreten des Fürsten auch für die Dich-

ter seines Landes an sich etwas recht erfreuliches, ebenso der Lokalpatriotismus der lippischen Mitbürger; aber seine etwaige eigene Lebensfähigkeit wird das Stück von Ottokar Noltich doch später allein nachweisen müssen. Und wer es werten will, muß es loslösen von der Gelegenheitsaufmachung des Premierenabends. Auch deswegen, weil diese Aufmachung manchen ruhig und unabhängig denkenden zu einem Vorurteil gegen den Dichter verleiten könnte, was sicherlich ungerecht wäre.

„Halbmond und Kreuz“ spielt im Zeitalter der Türkenkriege in Ungarn und hat im ersten Akt eine so frappante Ähnlichkeit mit Körners „Zriny“, daß man sich verwundert fragt: warum muß denn dieses bekannte Drama noch einmal fast genau so geschrieben werden? Hier wie dort ein ungarischer Heldengraf auf fester Burg, die fast ausgehungert ist und vor der Liebergabe steht; hier wie dort stolze und mutige Reden vom Tode für's Vaterland und selbstvergessenes Ausharren der Gräfin an der Seite des Satten; hier wie dort schließlich ein Sieg der brutalen Türkenmacht über das kleine Christenheutelein, ein Erstürmen der Burg — ja es lassen sich sogar Parallelen zwischen einzelnen Persönlichkeiten bei Noltich und Körner ziehen. Es spricht nicht für den heutigen Dichter, daß er so ganz dicht neben der äußeren Handlung des aller Welt bekannten „Zriny“ herläuft, zumal es sich obendrein um einen anderen historischen Vorgang handelt. Vom Beginn des zweiten Aktes an hat Noltich allerdings eine ganz andere Handlung, als sie Körner gibt, aber leider auch eine weniger wahrscheintliche. Sein Sultan wird plötzlich, ohne daß der erste Akt irgendwie den heutigen Zeitgeist atmete, zum modernen Keitsthen und Schwärmer. Den Grafen hat er niedergeschlagen, die Gräfin für seinen Harem geraubt; aber dann wird der asiatische Despot zum höflich-zurückhaltenden Herrn, ganz Kavalier, der immer, man möchte sagen mit

gezogenem Hut vor seiner Herzensdame steht und ihr „Herz und Hand“ anbietet, sich sofort scheiden zu verweigert, wenn sie nicht sagt und über einen Kniefall nicht hinauskommt. Zweifelloser ein hochanständiger Mann, Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle, nur kein asiatischer Selbstherrlicher jener Zeit. Natürlich möglich wäre ja ein solcher Mensch — infolgedessen es eben alles möglich ist — aber als Bühnentypus ist er völlig unglaubwürdig, und damit bringt sich der Verfasser um die überzeugende Wirkung. Reichlich unwahrscheinlich ist auch, daß ganz unspödiß zwei ungarische Sänger und Bettelmönche erscheinen und daß der Sultan sie ohne weiteres in seine Gemächer und mit der Gräfin allein läßt, wo sie sich dann als der toterglaubte Graf und sein getreuer Begleiter entpuppen. Ein Fluchtversuch mißlingt, der Graf wird geblendet und dabei auf Betreiben eines schurkischen Ratgebers des Sultans getötet, die Gräfin will an seiner Leiche zuerst den Sultan erstechen, befinnt sich dann aber — getreu der Lehre des Kreuzes: Liebet eure Feinde! — und gibt sich selbst den Tod. Der Schurke — Lodschinski heißt die Kanaille — ist zwar rabenschwarz, aber konsequent gezeichnet und infolgedessen die beste Gestalt des Stückes. Die übrigen sind bloße Figuren, die über die innere Haltlosigkeit des Ganzen nicht hinwegtäuschen können. Der äußere Aufbau des Stückes ist im allgemeinen nicht ungeschickt, und das wäre ein Moment, aus dem man von O. Noltich für später etwas erhoffen könnte: die feiselige Tragfähigkeit bleibt gering, die innere Begründung unausgereift. Daran wird Noltich vor allem arbeiten müssen, denn ohne feiseligen Gehalt erwächst auch dem bestgezeichneten Stück kein dauerndes Leben.

Die Aufführung, die Oberregisseur Schröder sehr farbenreich ausgestattet hatte, war der bessere Teil des Abends. Die Darsteller mußten sich allerdings sehr abmühen, um den Figuren einiges

Leben einzuhauchen. Rudolf Zeisel und Melly Stollberg als gräßliches Ehepaar, das trenneste Liebe bis zum Tode vereint, gelang das so gut, daß man zeitweise Menschen vor sich zu sehen glaubte. Die undankbare Rolle, den höflich-weißen Sultan, hatte Willy Wertz aufgeführt bekommen, und wie er sich aus der heissen Affäre zog, das war immerhin aller Achtung wert. Die dankbare Rolle (Lodschinski) spielte Walter Werner in scharfer Charakterisierung. Den getreuen Ritter Rudi gab Karl Haebler in mit fräutlichem Draufgänger und der farblosen Jutta ließ Frieda de Bruhn etwas von ihrer sympathischen Feilsche. Natürlich war der Beifall an diesem festlich aufgeputzten Abend sehr lebhaft, möchte er nur Herr Noltich nicht verführen, sich schon jetzt für den zweiten Schiller oder auch nur Körner zu halten!

... Vom vorzeitlichen zum ganz zeitlichen Drama, von Ottokar Noltich zu August Strindberg, von „Halbmond und Kreuz“ zu „Totentanz“, — welche eine Welt liegt dazwischen! — Sie ist nicht zu überbrücken durch Worte, kaum durch Gedanken. In beiden Stücken eine Ehe der Mittelpunkt, aber wie fundamental verschieden gestaltet! Bei Noltich im Grunde (trotz der aufgetürmten Gefahren) alles ruhig, treue Liebe ohne Wanken; bei Strindberg alles in höllischen Hoffgataucht, abenteuerlich, grauenvoll. Und doch, man täusche sich nicht: dieser Dichter ist ein so glühender Hasser nur aus noch glühenderer Liebe. Dieser „Weiberfeind“ war ja ganz erfüllt von einer ewigen heißen Sehnsucht nach dem Weibe. Lebenlang brannte dies lodernde Feuer in seinem Herzen und trieb und peitschte ihn an, zu suchen, unaufhörlich zu suchen nach seinem Weibe. Daß er es nicht fand, war sein Verhängnis. Vielleicht konnte er es niemals finden infolge seiner beständig ins Uebermenschliche gesteigerten Phantasie, seiner

iteffer
Geist u. am Körper
rath u. zuverlässig
s Patent-Med.
eife, a Stud 50 Pfg.
u. 1.50 Mk. (33%
un). Nach jeder Sa-
uckook-Creme
und 75 Pfg. nachbe-
rappante Wirkung, von
u beia igt. Bei Carl
Nachf. 5 Herfor.

erpel. Herford



Bezugsquelle sämt-
lik-instrumente
alien etc. für
Orchest Schule, Haus
reparaturwerkstatt

erler sucht
anplatz

neines Wohnhaus
n Garten in der Nähe
womöglich am Renn-
gebot unter Nr. 442
xpedition d. Zeitung.

möbl. Zimmer

gegenfalls zu mieten

Offerten mit Preis-
an die Exped. d. Bl.

effläufen

ut veranloßt radikal

W.-Z. 75 Pfg.

Farb- und ge-
o. Reintgeit d. Kopie-
u. Schuppen u. Schin-
eferd. d. Haarwuchs,
ter Haaransatz u. Zu-
euer Parasit. Wichtig
u. Kinder. Frau von
u. 0.50. Niemals off-
wog. In Apoth. Dro-
ahn. weisem zurück.
r. Moves Nacht.
Otto Zweigler.

Sabe

prech-Anschluß

r. 782

erhalten.

ler, Malermeister

Bohrstraße.

ergebene Nachricht, daß

der Fernsprecher

Nr. 783

offen bin.

Wölke, Malermeister

Reddenstraße 28.

Imbeerblätter!

von gefüllte Tee gilt

mittel gegen Husten und

it, a Paket 10 Pfg.

Leinrich Nolting,

Rennstraße.

lbsteingemachtes

uerkraut

8. Pfg. empfiehl

Leinrich Nolting,

Rennstraße.

lechten

trockene Schuppenflechte

Ekzema, Hautausschlag

ene Füße

iden, Beinschwellen, Ader-

ödem, Fingerrisse, alte Wunden

und off. sehr heilungsfähig;

isher vergeblich hoffte

zu werden, mache noch eines

mit der besten bewährten

ino-Salbe

schädlichen Bestandteilen.

ose Marke 1.16 u. 2.25.

schreiben gehen täglich ein-
senetzung: Wachs, 0.
in je 25.0, Birkenteer 30
20.0, Salicyl, Bors. je 10
echt in Originalpackung
grün-rot und mit Firma
18Co., Weinböhla-Dresden
ungen weise man zurück-
aben in den Apotheken.

derlager in Herford:

ter Apotheke, Neustadt.

heke, Adler-Drogerie.

In Karlsruhe
gestorben.
Der Bund d
und im Zirkus
rüberkommun
Reichstanzler w
Der Entwur
dadabkommens
Die Pforte
Mächte über d
rungsnote.
Die Bildun
nisses ist amtl
Die französi
1410 Millionen
Prinz zu W
Abgesandten
festgesetzt.
Im galizis
vorlage angen
In Tokio f
ker des Neube
John Kenn
Newport, ha
Das deutsc
eingetroffen, k
schiffen.
Stim
16. Februa
war heute sa
nahmen zogen
heißlich. Deu
Bankwerte, in
zielt wurden.
meisten 1/2—1
1 1/2 Prozent,
kontanteile 1
1 Prozent, 2
Eisenbahnakti
Von Schiffab
drei Achte P
höher, Hanse
deutschen Anl
Werte 0,10 bi
zeigte durchw
mit 3 1/2 bis 3
zog um ein P
auf 3 Proz

Von ein
schrieben:
Der Herr
Herrn Landt
Landtag ein
misse und
man die 197
die über 300
besonderen L
Politiker, de
sichen Volks
Gegensätze e
terdings nic
Die Reg
zugunsten e
Großgrundb
punkt, der
Gerade dies
betont, star
fratie, eine
fierte Groß
Regierung
schmieden i
wegen! De
Fideikommi
führende S
schaffen un
Verhältniss
Andere Lei
Preußen sol
Dinge der

„Sie werden an mir eine langweilige Gesellschaft haben“, sagte die ältere Dame, als sie angetreten waren. „Geben Sie hier gar keine Illusionen her.“

„Aber Herr Götter seine Seele, und den können wir wohl kaum aufhören. Ich weiß zwar, was er mocht, und ich möchte ihn gern sprechen. Vielleicht könnten wir ihn wissen lassen, was wir hier sind.“

„Ich erhebe mich nicht gegen Sie, sondern nur gegen Sie.“

„Geben Sie mir wenigstens ein Wort, was Sie von mir denken.“

„Sie haben eine wunderbare Geduld mit alten und jungen Leuten, Götter.“

„Aber warum finde ich ja mein Benehmen, so gut wie andere Leute an Karstbühl, Syllab oder Stettener?“

„Denn Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

„Aber Sie sind ein Mensch, der die Welt nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen sieht.“

Die fünf Sinne.

Von Hugo Zuhl.

(Schadbruch verboten.)

(Fortsetzung folgt.)

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

9. Kapitel.

Die belagerte Stadt sollte in noch stärkerer Weise...

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

8. Der Grund.

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“

„Ich weiß nicht, was Sie mit mir machen.“